

Praktisches Studium der Erkenntnistheorie

Bevor ich mit der kritischen Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Renatus Ziegler² und Michael Muschalle³ beginne, werde ich zuerst versuchen, Schritt für Schritt darzustellen, wie das Verwenden der ‚Philosophie der Freiheit‘⁴ als Partitur, als Anleitung zur innerlichen Entwicklung, zum aktuellen *Denken des Denkens* führen kann und wie die Intellektualität zum übersinnlichen Selbstbewusstsein verwandelt wird, das sich mit dem Bewusstseinswesen⁵ vermählt.

Das Buch ‚Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten‘⁶ ist kein Buch, das nur zum Lesen und Studieren da ist. Das wird jeder, der das Buch kennt, zugeben: Man muss die Übungen wirklich *machen*, wenn eine innerliche Entwicklung angestrebt wird. Bloßes Lesen gibt nur Informationen, man entwickelt sich dadurch nicht.

‚Die Philosophie der Freiheit‘ dagegen *wird* als Studienbuch verwendet. Der Philosoph oder der philosophisch interessierte Mensch findet hier viel Interessantes, das zum

² Renatus Ziegler, *Intuition und Ich-Erfahrung, Erkenntnis und Freiheit zwischen Gegenwart und Ewigkeit*, Verlag Freies Geistesleben, 2006.

³ Michael Muschalle, *Studien zur Anthroposophie, Bd. I, Beobachtung des Denkens bei Rudolf Steiner*, Books on Demand, 2007.

⁴ Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, GA 4.

⁵ Den Begriff ‚Bewusstseinswesen‘ findet man in: Rudolf Steiner, *Philosophie und Anthroposophie*, GA 35.

⁶ Rudolf Steiner: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*, GA 10.

Nachdenken, zur Untersuchung, zum Vergleich mit der Philosophie anderer Denker anregt. Das Verstehen des Textes an sich kann schon eine Erkenntnisaufgabe sein. Die menschliche Intelligenz liebt eine solche Philosophie, weil sie dadurch herausgefordert wird. Sie begegnet vielem, was im Anfang rätselhaft erscheinen kann, sie muss sich anstrengen, um das Dargestellte den eigenen Auffassungen einzugliedern. Und man kann sein eigenes Verstehen des Textes dann wiederum mit dem Verstehen von Anderen vergleichen, man kann anerkennen und widerlegen. So geht es schon mehr als ein Jahrhundert lang, und in den letzten Jahren scheint das Interesse für die Erkenntnistheorie zuzunehmen.

Mit dem philologischen, philosophischen, anthroposophischen Studieren und Untersuchen bleibt man im intellektuellen Bewusstseinsfeld. Man bereichert seine Erkenntnis-Inhalte, verwandelt jedoch nicht die Art seines Erkennens. Auch dasjenige, was man gerne ‚intuitives Denken‘ nennt, bleibt noch immer eine intellektuelle Tätigkeit.

Die ‚Philosophie der Freiheit‘ ist dazu geeignet, durch richtiges Üben die Intellektualität in ein spiritualisiertes Denken zu verwandeln, das Auge für den Geist ist. Dann darf man sie nicht mehr als ein Studienbuch verwenden wollen, sondern als Partitur. Wie der Musiktheoretiker von der Partitur eines Brandenburgischen Konzertes von Bach viel, viel lernen kann, so kann der Erkenntnistheoretiker von der Philosophie der Freiheit durch Studieren des Textes sehr viel lernen. Etwas anderes ist jedoch dasjenige, was zustande kommt, wenn Bachs Partitur *gespielt* wird. So muss auch die Philosophie der Freiheit ‚gespielt‘ werden: Nach dem Studieren muss sie zu einer Realität erho-

ben werden, einer geistigen Realität. Dazu bedarf es einer Umkehrung der Richtung des Erkenntnisblickes.

Als Beispiel nehme ich die Vorrede von 1918. Da heißt es:

„Die eine [Frage] ist, ob es eine Möglichkeit gibt, die menschliche Wesenheit so anzuschauen, daß diese Anschauung sich als Stütze erweist für alles andere, was durch Erleben oder Wissenschaft an den Menschen herankommt, wovon er aber die Empfindung hat, es könne sich nicht selber stützen. Es könne von Zweifel und kritischem Urteil in den Bereich des Ungewissen getrieben werden.“

Die erste Erkenntnisart ist, dass man den Satz vor sich hinstellt, sich vorstellt, und den Sinn begreift. Dann könnte man zum Beispiel sagen: Hier steht geschrieben, dass der Mensch die Frage haben kann, ob es möglich ist, eine Auffassung über die menschliche Wesenheit, eine Menschen-Erkenntnis zu erlangen, die zugleich ein Fundament für die wissenschaftliche und sonstige Erkenntnistätigkeit des Menschen ist, wodurch er den Zweifel überwinden kann. Man kann viele Varianten des Begriffs bedenken und aussprechen. Die Vorstellung wird vom Mittelpunkt des Denkers aus geformt und wird Teil der bereits vorhandenen Erkenntnis. Ein gutes Gedächtnis ist dabei eine große Hilfe.

Die zweite Erkenntnisart wirkt wie folgt. Man sieht sich selbst als das zu untersuchende Objekt an. Man selbst ist dieser Mensch, diese menschliche Wesenheit. Man empfindet in diesem Satz nicht die Anregung zur Erkenntnis des Menschen an sich, sondern eine Anregung zur Selbsterkenntnis. Dann lautet die Frage, ob es eine Möglichkeit

gibt, seine eigene menschliche Wesenheit so anzuschauen, dass diese *Anschauung* Stütze wird. Dann wird man nicht zu einer Auffassung oder objektiven Erkenntnis geführt, sondern zu der Anregung, die eigene menschliche Wesenheit anzuschauen.

Nicht zur Erkenntnis wird man geführt, sondern zu einer inneren Tätigkeit. Da kann man Versuche wagen: Was schaue ich an, wenn ich meine menschliche Wesenheit anschau? Zuerst gibt es meinen physischen Leib. Den kann ich nur teilweise anschauen, nur von außen. Und mein Antlitz kann ich nur im Spiegel sehen. *Empfinden* kann ich den Leib dumpf, und er ist mir *so* eigen, dass ich meinen kann, er sei kongruent mit meinem Ich – dann wäre *ich* sterblich wie mein Leib. Der erste Versuch, meinen Leib anzuschauen, führt schon zu tiefer Selbsterkenntnis. Vor allem erfahre ich, wie wenig Sicherheit der Leib mir geben kann. Zwar ist er Stütze für mein Dasein, *erkennen* aber kann ich ihn kaum, und die Sicherheit entschwindet mir eher, als dass ich sie ihm verdanken kann.

Selbstverständlich hat derjenige, der so selbst-erkennend vorgeht, schon Erkenntnisse bezüglich Rudolf Steiners Erkenntnistheorie und Geisteswissenschaft. Inhaltlich steht die ‚Philosophie‘ bereits vor der Seele, dies ist aber noch die alte Erkenntnisart. Beim übenden Arbeiten an diesem Buch kommt die bereits vorhandene inhaltliche Erkenntnis in eine Verwandlung. Im inhaltlichen Erkennen stelle ich vor. Im übenden Arbeiten schaue ich auf mich selbst. Und diese erste Frage in der Vorrede regt mich nun an, mich als Mensch auch einmal innerlich anzuschauen. Da ‚sieht‘ man, dass das Wollen kaum angeschaut werden kann; man hat es zwar in den Taten als Resultat, es *selbst* aber entschlüpft immer der Anschauung. Voll durchschauen kann man das Wollen nicht. Im Fühlen haben

wir mehr Halt, aber die Gefühle sind in der unmittelbaren Anschauung nicht zugleich unmittelbar verstanden und überschaut. Fühlen und Wollen *können* wir unmittelbar anschauen, aber in demselben Moment kommt die Ohnmacht: Was wir anschauen, ist nur ein Teil ihrer Wirklichkeit, im Fühlen liegt Verborgenes, im Wollen noch viel mehr. Sowohl der Leib, wie auch Wollen und Fühlen können also keine Stütze geben, weil alle drei selbst teilweise ungestützt sind.

Dann bleibt nur das Anschauen der Sinneswahrnehmung und des Denkens. Die Sinneswahrnehmung erweist sich ohne Denken als das am meisten Rätselhafte. Zwar haben wir in einer Sinneswahrnehmung eine Art unmittelbare Gewissheit, dass sie eine Wirklichkeit vermittelt, *durchschauen* können wir sie jedoch keineswegs, wenn wir sie nicht *durchdenken* können.

Und das Denken? Nun, ihm ist der ganze erste Teil der Philosophie der Freiheit gewidmet, und das Anschauen des Denkens müsste dann diese Stütze geben, wenn die Frage überhaupt mit ‚ja‘ beantwortet werden können soll.

Wenn man versucht, das Denken – in der Selbsterkenntnis – anzuschauen, fühlt man unmittelbar, wie man in ein Nichts greift. Es erweist sich sofort, dass das Anschauen der anderen Teile unseres Selbst mit dem Denken vollzogen wurde, mit einem innerlichen anschauenden, fragenden Denken. Wohin man mit diesem Denken auch schaut, ob es nun nach außen oder auf sich selbst ist, das Denken schaut eine Welt von Erscheinungen an. Es kann anschauen, solange es sich etwas anderem als sich selbst hingibt. Sich selbst anzuschauen, kann es zwar versuchen, es wird damit aber auf eine Art andere Welt hingewiesen, die sich versteckt, sobald man sie anschauen will. Mit dem

Denken scheinen wir alles anschauen zu können, nur nicht es selbst. Wie soll diese Anschauung denn Stütze werden für alle übrige Erkenntnis? Und das Wort *Anschauung* verweist doch auf *das Denken*: mit dem Denken das Denken anschauen?

„Die andere Frage ist die: Darf sich der Mensch als wollendes Wesen die Freiheit zuschreiben, oder ist diese Freiheit eine bloße Illusion, die in ihm entsteht, weil er die Fäden der Notwendigkeit nicht durchschaut, an denen sein Wollen ebenso hängt wie ein Naturgeschehen?“

Auch in dem Verarbeiten dieses Satzes kann man entweder den Menschen in einer Vorstellung vor sich hinstellen und dann versuchen den Satz zu verstehen: Man hat vor sich dann den Menschen, der in Wahrheit frei sein kann, wenn er seine Motive vollständig durchschaut, d.h. den Ursprung einer Tat vollkommen kennt, ohne unerkannte Aspekte.

Oder man übt die Frage als Frage der Selbsterkenntnis. Dann steht der Mensch nicht außerhalb in einer Vorstellung, sondern er steht im Mittelpunkt, man ist es selbst – und die Blickrichtung ist von außen nach innen, vom Umkreis zum Zentrum.

Man kann denselben Weg einschlagen wie bei der ersten Frage. Man kann sich selbst beim physischen Tun zuschauen und sehen, dass man da die Fäden der Notwendigkeit tatsächlich nicht durchschauen kann. Man kann sehen, dass man im innerlichen Wollen der Freiheit ebenfalls nicht sicher sein kann, weil auch das Wollen sich nicht voll überschauen lässt. Ein vom Gefühl befeuertes Wollen ist noch immer nicht mit Sicherheit frei, denn auch da könnte es sehr wohl undurchschaute Notwendigkeiten